

Seit 30 Jahren „up to date“

Die Big Band mit dem unverwechselbaren Swingsound feiert Geburtstag

Sich immer auf der Höhe der Zeit zu bewegen, stets im Trend liegen und angesagt bleiben – der Name der Karlsruher Up to date Big Band verspricht nicht mehr und nicht weniger. Doch dann stehen da auf der Bühne gar keine Hipster in aufgerissenen Hosen, sondern Herren und Damen eines gewissen Alters in ordentlichen weißen Hemden und Smokinghosen oder – für die Frauen – einem kleinen Schwarzen. Die Musik, die sie spielen, lässt Nostalgiker dahinschmelzen. Feinster Swing, Sinatra-Hits, Glenn-Miller-Melodien. Alles wonderful und sehr, sehr marvellous – aber „up to date“? Nicht wirklich.

Der vermeintliche Widerspruch war eigentlich von Anfang an Programm. Schon 1988, als sich einige Bläser des Jugendorchesters der Stadt Karlsruhe und des Musikvereins Rüppurr für das Projekt zusammenfanden, war die goldene Ära der Big Bands längst vorbei. Namen wie Max Greger oder das „Rias Tanzorchester Berlin“ pressten höchstens noch der Oma ein paar Tränchen der Rührung ab. Wer gründet denn da noch eine Big Band?

Für Martin Holder, das einzige noch verbleibende Gründungsmitglied der Up to date Big Band, war das nie wirklich eine Frage. Die Spielfreude und die Lust am gemeinsamen Musikmachen habe damals wie heute im Fokus gestanden. Ohnehin habe der Bandname nie

einen tieferen Sinn gehabt: „Up to Date“ – so hieß damals die Erkennungsmelodie der ‚Aktuellen Sportschau‘. Die haben wir gespielt und nach der haben wir uns benannt“, erinnert sich Holder.

Drei Jahrzehnte sind seither vergangen. Am 21. Oktober feiert die Up to date Big Band mit einem großen Jubiläumskonzert im Tempel ihren 30. Geburtstag. Natürlich wird dann auch das namensgebende Stück auf dem Programm stehen. „Wie genau wir das machen, weiß ich noch nicht, aber das darf natürlich nicht fehlen“, sagt der heutige Bandleader Stephan Rothe.

Er ist der dritte Orchesterchef seit Gründung der Band und hat den Job mittlerweile auch schon jubiläumverdächtige 25 Jahre inne. Woche für Woche gelingt es ihm, die 20 Musikerinnen und Musiker der Big Band im Versammlungsraum der Freiwilligen Feuerwehr

Rüppurr zum festen Probertermin zu versammeln. Und das, obwohl die meisten Spieler zwischen 45 und 55 Jahre sind und mitten in der Rush-Hour des Lebens stehen. Kinder, Jobs, alte Eltern, Ehrenämter – Entschuldigungen, nicht zur Probe zu kommen, gäbe es viele. Aber nur selten wird davon Gebrauch gemacht. Woher das kommt? Holder und Stephan sind sich einig: „Weil wir einfach Spaß an der Sache haben.“

Das hört man. Wenn die 15 Bläser ihre Backen aufpusten, um ihren Sound ins Publikum zu feuern, wenn der Gitarrist in die Seiten greift, der Schlagzeuger auf die Pauke und der Pianist in die Tasten haut, dann hält es selten jemand auf den Stühlen. In 30 Jahren hat sich die Big Band einen Ruf nicht nur unter begeisterten Tänzern erarbeitet. Vor allem seit ihrer Fokussierung auf das klassische Repertoire der Benny-Goodman-

oder der Glenn-Miller-Ära vor fünf Jahren begleitet Up to date ganz regelmäßig die Anhänger der Lindy-Hop-Szene bei ihren Tanzabenden oder spielt vor einem ganz im Stil der 20er- und 30er Jahre gekleideten Publikum bei den „Nuits Bohèmes“ im Raum Heidelberg, Mannheim und Karlsruhe.

Mit zehn bis zwölf Auftritten pro Jahr wird die Band auch außerhalb dieser Sparte wahrgenommen. 2016 wippten über 3 000 Menschen mit ihnen in eine laue Vorfest-Nacht und bei der Jazz Night vor dem Schloss spielte die

Big Band mit Thomas Siffling und Foda Dodda. Überhaupt: Siffling und andere bedeutende Namen der aktuellen Jazzszenen wie Volker Deglmann oder Niklas Braun sind der Karlsruher Big Band schon seit Schulzeiten verbunden. Und noch ein weiterer Name ist seit Jahren schon ganz eng mit der Up to date Big Band verbunden: der des Karlsruher Entertainers Teddy Schmach, der mit seinem Repertoire aus seligen Sinatrazeiten und deutschem Nachkriegsschlager in ganz Deutschland eine treue Fangemeinde gefunden hat. Gemeinsam mit der Sängerin Dorothee Sonntag-Molz, die alte Ella-Fitzgerald-Klassiker singt, wird er beim Jubiläumskonzert mit von der Partie sein. Sibylle Kranich

Termin

Jubiläumskonzert am 21. Oktober ab 19 Uhr im Tempel, Hardtstraße 37a.



BRINGEN DIE BEINE UND DIE HERZEN ZUM SCHWINGEN: Ob in der Lindy-Hop-Szene oder beim Vorfest – die Musikerinnen und Musiker der Big Band Up to date machen immer gute Laune. Foto: pr

Konzert zum Frieden

Hommage an Debussy

Das Jahr 1918 stand im Mittelpunkt eines hörenswerten Konzerts im Karlsruher Stephansaal. Es brachte das Ende des ersten Weltkriegs und war das Todesjahr Claude Debussys. Diese beiden Ereignisse führten das Coups de Vents Wind Orchestra aus dem Département Pas-de-Calais und das Ensemble Serenata von der Musikschule Stuttgart zur „Hommage an Claude Debussy – Konzert zum Frieden 1918 / 2018“ zusammen. Das französische Holzbläserensemble nahm sich der größer besetzten Werke an, begleitete die Solisten und verstärkte sich zudem mit Kontrabass, Harfe und Schlagwerk, das elfköpfige Orchester aus Stuttgart empfahl sich

Das Centre Culturel lud zu französischen Klängen

dagegen für die reinen Bläserensemble-Werke. Im Zentrum des ersten Blocks stand Debussys Sonate für Cellosolo und Bläserensemble (ursprünglich für Cello und Klavier, die Bearbeitung war offenbar eine Uraufführung), die er 1915, bereits von seiner Krebserkrankung gezeichnet, schrieb. Eine beeindruckende Arbeit, der Cellist Fabrice Bihan nichts schuldig blieb. Eingerahmt wurde die Sonate von zwei Liedern, Gabriel Faurés „C'est la Paix“ und Debussys „Le Noël des enfants qui n'ont plus de maison“, denen Virginie Seynave einen technisch sicheren, im Timbre aber gewöhnungsbedürftigen Sopran lieh.

André Caplet, ein Schüler und Freund Debussys, ließ sich bei der Pariser Weltausstellung von persischer Musik inspirieren und komponierte die „Suite persane für zehn Blasinstrumente“ für den jungen Musiker vom Ensemble Serenata ganz in ihrem Element waren. Der heute 86-jährige Komponist Roger Boutry schrieb mit „Fragments für Cellosolo“ eine Hommage an Debussy und Maurice Maréchal, den großen französischen Cellisten. Fabrice Bihan verließ den Assoziationen an Debussy ebenso kraftvollen Ausdruck wie den Aufschreien an die Gräuel des Ersten Weltkriegs. Während Philippe Langlet die Coups de Vents souverän leitete, dirigierte Oliver Hasenzahl nicht nur sein Ensemble Serenata, sondern informierte auch überaus aufschlussreich über die Werke. Die Serenade für Blasinstrumente, op. 7 von Richard Strauss ist das Jugendwerk eines Komponisten, den der Kritiker Debussy nicht immer fair beurteilte. Hier ließ sich die Serenata durch drei französische Kollegen verstärken ehe zwei Lieder von Camille Saint-Saëns („Honneur à l'Amérique“ und „Hymne à la Paix“) beide Ensembles versammelte. Ein bemerkenswertes, vom Centre Culturel Franco-Allemand veranstaltetes Konzert. Manfred Kraft

Auch im 16. Jahr ihres Bestehens hat die Veranstaltungsreihe „Junge Talente – Wissenschaft und Musik“, die das Karlsruher Institut für Technologie (KIT) zusammen mit dem Förderverein für Kunst, Medien und Wissenschaft e.V. organisiert und die musikalisch von Saule Tatubaeva betreut wird, nichts von ihrem konzeptionellen Charme verloren: mit dem Verbinden von verständlicher aktueller Wissenschaft mit hochkarätiger klassischer Musik. Bei der jüngsten Veranstaltung musste indes der Vortrag „Verklagt mich doch! Konfliktpotenziale im Bauwesen“ kurzfristig entfallen und das Auditorium möglicherweise den Problemen beim Bewahren eines Stadtarchivs oder jenen des Flughafenbaus zu

Klarinetttissimo!

Junge Talente auf dem Campus Nord

Babel entraten. Dafür gab es Musik von Mendelssohn Bartholdy, Fauré, Debussy, Verdi, Messager und Lutoslawski – und das vom Feinsten, von Preisträgern des letztjährigen Europäischen Kammermusikwettbewerbs Krzysztof Grzybowski (Klarinette) und Fil (Triantafyllos) Liotis (Klavier) – jugendlich meisterhafter, heiterer und in-niger empfinden kann Kammermusik wohl kaum sein!

Ob Debussys „Première Rhapsodie“ oder Themen aus Verdis „La Traviata“

in einer Fantasie von Donato Lovreglio, die Bravoure des polnischen Klarinetisten und die sensible Eleganz seines griechischen Mitgestalters am Flügel kennen wohl keine Grenzen, was Präzision des Zusammenspiels und dynamische Vielfalt angeht. All ihr reiches Ausdrucksspektrum konnte das Duo in Lutoslawskis 1954 entstandenen fünf „Dance Préludes“ ausspielen, etwa in dem melancholisch versinkenden Andante (Nr. 4) oder dem virtuosen Allegro giocoso (Nr. 3). Und wenn dann

noch ein Klarinetist wie Kolja Meyer (Mendelssohn Bartholdy, „Herbstlied“ op. 63,4 und „Lobgesang“, aus op. 52) hinzutritt, dann ist der Gesang kaum genug zu loben. Die populäre „Pavane“ op. 50 Faurés und der beschwingte Kehraus „Solo de concours“ Messagers rundeten diese kurze Sternstunde ab. Das Publikum erklatschte zwei Zugaben, die Wiederholung von Lutoslawskis „Giocoso“ und Béla Kovács „Il carnevale di Venezia“, einem raffiniert gesetzten und bravourös dargebotenen Arrangement des neapolitanischen Volkslieds „Oh Cara mamma mia“ in Tanzformen, das mit der Textvariante „Mein Hut, der hat drei Ecken“ schon von Napoleon-Verächtern gesungen wurde. Claus-Dieter Hanauer

Der Tipp

Er trommelte bei BAP, hat mit Jimi Hendrix Wein getrunken, mit Chuck

Berry gespielt: Jürgen Zöllner. Er lebt in Karlsruhe und wird der Bühne nicht überdrüssig. Zum 26. Mal lädt er zu „Zöllner Network Session“ am Samstag, 13. Oktober, ab 20.30 Uhr im Jubez – mit Olli Roth, Kerstin Pfau, Reggie Worthy, Lyle Närvänen und Christof Stein-Schneider. BNN

Mit Humor und Kennerschaft

Im Sandkorn-Theater hatte Michael Postweilers Musical „Ludwig fun!“ Premiere

Als am Ende im Sandkorn-Theater der Applaus losbricht, hat „Ludwig fun!“ seinen Zweck erfüllt: den Zuschauern über die Länge eines Abends hin Spaß zu bereiten. Mehr muss ein Musical nicht können, und auch das schaffen viele nicht. Die so beliebten, weil so rasch und einfach auf der akustischen Werkbank herzustellenden „Drumrummusicals“, deren Faktur aus bereits vorgefundenen Hits besteht, um die notdürftig eine Handlung geschlungen wird, sind er wie abschreckendes Beispiel. Über das Erfüllen handwerklicher Standards geht das nicht hinaus und die ganzen Theater, die sich mit den Beinamen „Werkstatt“ oder – wie jetzt leider auch das Sandkorn – „Manufaktur“ versehen, sind tatsächlich oft nur das: Werkstätten und Manufakturen, in denen die falsche Bescheidenheit, sich vor Kunst zu hüten, unfreiwillig die Wahrheit sagt. Rumms – das musste jetzt mal gesagt werden. Denn – und es ist ein großes „denn“ – manchmal geht es auch anders. Michael Postweilers „Ludwig fun!“ hält neben einigem Humor auch sehr viel Witz parat: Was als eine eher gängige Komödie über einen Komponisten und seiner neuen und singenden Nachbarin beginnt, das lässt bald die Grenzen verwischen.

Was absurd erscheint, etwa dass Ludwig von Beethoven zwar im Wien seiner Epoche lebt, die Nachbarin Elli aber aus der heutigen Zeit stammt, mit ganz anderem, nämlich eher rockigen Musikgeschmack und Lichnowsky, Beethovens erster Mäzen, gar kein Fürst mehr ist, sondern Klempner, das findet nach und nach seine Auflösung, und das Widersprüchliche wird zur gar nicht mal so schönen Folgerichtigkeit. Man verrät



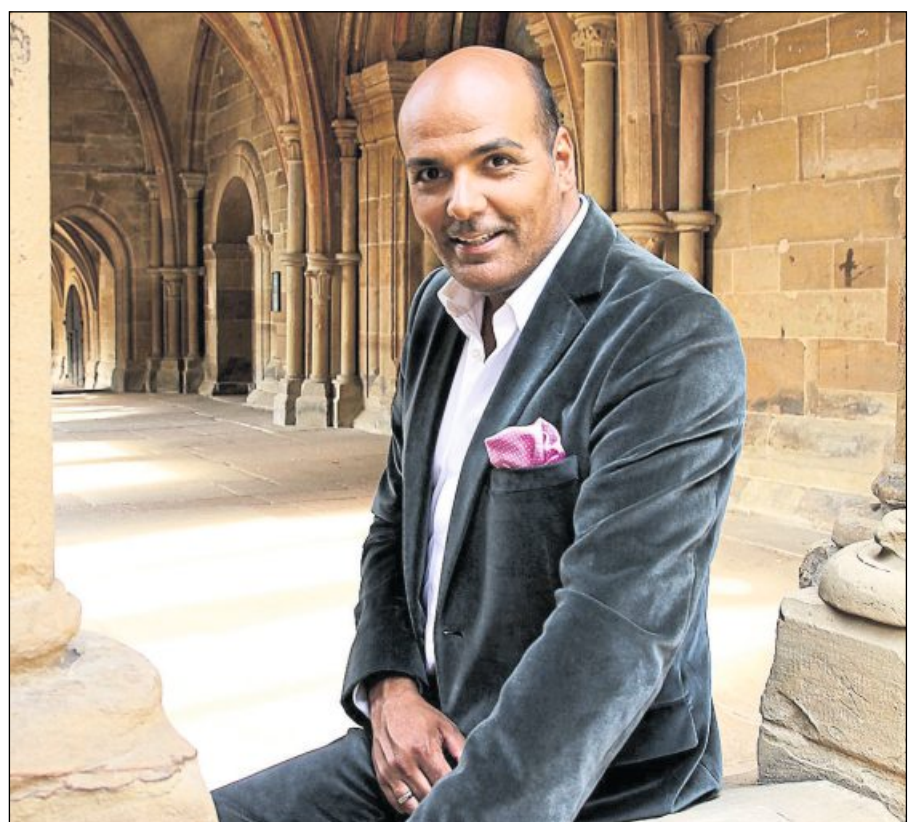
ER IST BEETHOVEN, SIE ELLI: Horst Maria Merz und Dorothee Kahler in der jüngsten Sandkorn-Produktion „Ludwig fun!“ Foto: pr

den potenziellen Zuschauern nicht zu viel, wenn man sagt, dass in Michael Postweilers „Ludwig fun!“ der Schein trügen mag.

Den Prozess der Entschleierung hat Postweiler mit Themen aus Beethovens Werk gespielt. Was ganz klassisch mit der Hauptmelodie aus Beethovens erster Klaviersonate beginnt, das windet sich über Duette und Couplets in die Sprache von Chanson, Pop und Rock. Die Wandlung von Ludwigs Selbst wird von Postweilers Musik mit der Wandlung der musikalischen Gestalt begleitet. Das zu hören und zu sehen macht Freude. Dem Liebhaber wegen der cleveren Arrangements, dem Kenner, weil er auf die

Jagd nach versteckten Themen gehen, sich, im Erlegensfalle, ein „Sau tot“ auf dem inneren Jagdhorn blasen kann.

Großen Anteil am Erfolg der Inszenierung von Regisseur David Merz hat das Können der beiden Darsteller Horst Maria Merz und Dorothee Kahler als Ludwig und Elli. Sie geben ihren Rollen eine für Musicals ungewöhnliche Individualität. Die beständige Weiterverwandlung der Figuren verlangt Konzentration, die nur als Leichtigkeit zu spüren sein darf. Von den Doppelbegabungen der Darsteller als Schauspieler und Klavierspieler (im Falle Ludwigs) sowie Sängerin (im Falle Ellis) gar nicht erst zu reden. Gut gemacht. Jens Wehn



„Geh aus, mein Herz...“ Unter dem Motto seiner dritten Solo-CD gibt der Tenor Jay Alexander mit dem Liederkranz Hagsfeld am 13. Oktober ab 19 Uhr ein Konzert mit Kirchenliedern in der Sankt-Martin-Kirche in Rintheim. Foto: Jay Alexander